

MEIN LEBEN MIT DIABETES

OHNE SEELENTROST UND FREUNDE

Von Sophie Fielhauer



Vertrauen zum praktischen Arzt erleichtert das Leben vieler Österreicher. Doch manch Mediziner verdient es kaum. Ein Teenager, die Mundhöhle übersät von Bläschen, die Nahrungsaufnahme ein schmerzhafter, kaum erträglicher Prozess.

Die Saalfelderin Kathrin Volger war 13 Jahre alt, bekam eine Salbe und einen betäubenden Mundspray verschrieben. „Ich habe mir dauernd auf die Zunge gebissen, weil ich nichts gespürt habe.“ Nach einer Woche keine Besserung. „Der Arzt meinte, ich muss die Salbe schon verwenden und nicht bloß anschauen – dabei habe ich die Tube aufgebraucht. Und ich solle mehr trinken, dabei trank ich zu dem Zeitpunkt bereits acht Liter Wasser täglich.“ In der Schule schlief Kathrin immer wieder Mal ein, zu Hause angekommen wieder zwei Stunden, machte Hausübungen, schlief wieder. „Meine Mutter dachte, es hängt mit der Pubertät zusammen und schickte mich wieder zum praktischen Arzt.“

Der Mediziner hatte beim dritten Besuch allerdings nichts Besseres zu tun, als Kathrin „anzuschmauzen“. Schlimmer noch: „Er sagte, ich solle nicht so blöd tun, aber wenn ich mich so anstelle, dann würde er mir halt den Zucker messen.“ Über 600 maß der Zuckerwert der 13-jährigen – der Praktiker blieb weiter desinteressiert und in höchstem Maße patzig. „Dann musst Du halt selbst ins Krankenhaus fahren“, ließ er das Kind wissen. „Ich war schon traurig, aber er meinte, er habe keine Zeit, sei Arzt und kein Seelentröster“.



Nach zwei Tagen im LKH Zell am See, wurde Kathrin in das Kinderspital in Schwarzach überstellt. Jeden Tag kam ihr Vater auf Besuch, jeden zweiten Tag fuhr auch ihre Mutter die 40 Kilometer mit ins Spital. Das Insulin bekam Kathrin per Infusion, sukzessive lernte sie im Beisein einer Krankenschwester, sich selbst eine Spritze zu setzen. Nach vier Wochen, ein paar Tage vor Weihnachten, durfte die Schülerin wieder nach Hause zu ihren zwei Schwestern und ihrem Bruder. „Meine Mama war sehr schockiert, hat es schlecht aufgenommen und oft geweint. Ich dachte mir damals, jetzt kann man eh nichts mehr machen.“ Wenn es jemals zu einem Notfall kommen sollte, können Eltern, Geschwister und ein paar Freunde helfen und Kathrin die nötige Dosis Insulin spritzen.



Typ-1-Diabetikerin Kathrin Volger ist mittlerweile 19 Jahre alt, hat eine schwierige Lehre abgeschlossen – sie ist gelernte Einzelhandelskauffrau im Fleischfachhandel. Nicht gerade der Traumjob einer Jugendlichen, doch vor einigen Jahren war es unmöglich eine Lehrstelle als Floristin zu finden. „Es war eine

Notlösung, aber ich habe mich durchgebissen. Ich mag mittlerweile kein Fleisch mehr, wenn man es schon um sechs Uhr morgens sieht, vergeht einem der Appetit.“ Bald aber wird Kathrin ihrem Berufsraum ein schönes Stück näher rücken – über das AMS wird sie im September eine Ausbildung zur Floristin antreten. „Im Leben muss man hart sein, sonst kommt man zu nichts. Man muss sich durch alles durchbeißen, von Familie bis Beruf. Meine Jugend war auf keinen Fall leicht.“

Besonders niederschmetternd war, wie Kathrins so genannte Freunde auf ihre Diagnose und die Folgen reagiert haben. „Ich habe damals meinen gesamten Freundeskreis verloren. Es hieß, wenn ich keinen Alkohol trinke, dann gehöre ich auch nicht mehr dazu.“ Doch Kathrin hat Menschen gefunden, die sie sehr wohl akzeptieren. Ein Mädchen aus der Nachbarschaft wurde ihre beste Freundin, weil die beiden durch Zufall ein Taxi teilten. Gerade waren die Freundinnen gemeinsam auf der Insel Ibiza und haben den Sommer genossen. Zurück in Salzburg spaziert Kathrin ausgiebig mit ihrem Bayerischen Gebirgsschweißhund „Diego“ durch die Natur, fährt mit ihm Inlineskates und geht schwimmen. „Freilich fahre ich im Winter auch viel Ski, bei unseren Bergen muss man das ausnutzen.“

Was der zukünftigen Blumenfachfrau das Leben erleichtert, ist ihre Insulinpumpe mit dem Medikament Novorapid: „Die gebe ich nicht mehr her. Ich habe die Pumpe seit 2007 und es ist unheimlich praktisch. Das Stechen war für mich immer ein Horror.“

Kathrins Tipp für jugendliche Diabetiker: „Mit Diabetes befassen, damit man sich auskennt, die Signale versteht und gut damit leben kann, so wie ich heute. Denn Diabetes gehört zu meinem Leben dazu“.

